

# Nichts ist statisch



**Spannendes Gespräch:** Hanni Schierscher sprach mit der Künstlerin Martha Büchel-Hilti über ihr besonderes Zeltdorf im Kunstraum. Bild Daniel Schwendener

**In der Rauminstallation von Martha Büchel-Hilti im Kunstraum Engländerbau fand gestern ein Gespräch zu den «Zelten» statt: Faszinosum per se.**

Von Henning v. Vogelsang

«Daheim ist der Himmel blauer», heisst die in Zusammenarbeit mit der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft am 10. November eröffnete Ausstellung. Um das Daheimsein, Heimatgefühl, Geborgenheiten und Beklemmungen, Innen- und Aussenräume, Dorf- und Welterfahrung ging es auch im Interview, das Hanni Schierscher mit der Künstlerin Martha Büchel-Hilti führte. Auch – aber nicht nur.

## **Innen- und Aussenwelten**

Die 19 zeltartigen Gehäuse im hinteren Saalteil, ganz unterschiedlich in Gestalt, Material und Machart, mehr oder weniger geschlossene Rückzugsorte oder auch Trauminseln, erinnern jeden an etwas anderes. Oder sie erinnern nicht, sondern regen an. Was da bis zum 29. Dezember gezeigt wird, wenn bewohnt, dann von Tieren wie einer überdimensionierten Ameise, einem ins Niedliche verkleinerten rosa Dinosaurier, Vögeln oder einem

Seepferdchen, nennt sie Mitbewohner. Die Bewohner der Welt ausserhalb dieses bewusst in gedämpftes Licht getauchten Zeltorfes, das einen afrikanischen Kral ebenso wie das Heerlager der Türken vor Wien oder Moskitonetze über den Betten von empfindlichen Bewohnern eines Kleinstaates darstellen könnte, hatten sich im Kreis versammelt, um dem Dialog der beiden Frauen zu lauschen oder auch sich selbst einzubringen.

Für die Künstlerin ist das Umfeld dieses Dorfes eine Art Niemandsland. Verschiedene Möglichkeiten zur Gestaltung hätten sich angeboten, sie wollte das aber offen lassen, gefragt ist die Fantasie des Betrachters über das, was ist, oder was es genauso gut hätte werden oder sein können.

Sieben Wochen bleibt, was ist, wie es ist, danach ist alles offen, sagt Martha Büchel-Hilti. Die Zelte sind Provisorien, nichts ist statisch, es gibt keine Schwellen und Keller, man kann eintreten oder nur hineinsehen. Entscheidend ist der eigene Bezug zum Empfinden; die Reaktionen von Geborgenheit bis Bedrückung sagen etwas aus über die Fähigkeit der Künstlerin, um die Fragilität der menschlichen Seele zu wissen, zugleich über das, wie die Psyche dessen beschaffen ist, der davor steht.